

Unsere Stein- und Schottergruben

Die Berge unserer Heimat bestehen aus Kalkstein, der in verschiedenen Abarten vorkommt: Jura-, Leitha- und Muschelkalk. Der erste zeigt sich am schönsten in den Bergen von Ernstbrunn, Staatz und Falkenstein; in ihm finden wir eine reiche Tierwelt: Haarsterne, Muscheln, Ammoniten, Seeigel, Krebse, Schnecken usw. Die kahlen, waldlosen Höhenzüge zeigen einen ausgesprochenen Karstcharakter, der sich von den bewaldeten Hügeln, von den Weingärten und grünen Saatfeldern scharf abhebt. Verwendet wurde dieser Stein zum Kalkbrennen, für Bau- und Schotterzwecke. Schon den alten Kelten und Römern war er bekannt, die ja im Steinbau Meister waren, während die Germanen im Holzbau hervorragende Leistungen aufwiesen. Waren doch die ersten Burgen- und Kirchenbauten bei uns aus Holz; noch 1304 wird in Joslowitz eine Holzkirche erwähnt, die von den Ungarn im Sturm genommen wurde (nach L. Dudik: „Mährens allgemeine Geschichte“). Die Berge, auf denen die frühmittelalterlichen Holzburgen standen, heißen „Hausberge“ und sind in unserer Heimat sehr zahlreich.

Der Leithakalk bei Poysdorf und Zistersdorf ist etwas weicher und wurde als Baustein für Grundmauern gerne benützt; auch als Schotter und zum Kalkbrennen fand er Verwendung.

Der Muschelkalk bei Nexing und bei Nieder-Kreuzstetten ist etwas porös, läßt sich leicht bearbeiten und ist der beste Baustein im Mittelalter gewesen; auch zu Kanonenkugeln wurde er früher gerne verwendet.

Nach den Kreuzzügen und dem Mongoleneinfall bevorzugten unsere Ahnen den Steinbau für Burgen, Kirchen, Meierhöfe und Festungsbauten. Dazu nahm man das Material aus den Steinbrüchen bei Ernstbrunn, Staatz-Kautendorf, Falkenstein, bei Steinebrunn, Garschönthal, Hauskirchen, Neusiedl, Maustrenk, Nexing und Ulrichskirchen. Die wuchtigen Türme unserer Festungskirchen (Drösing, Hohenau, Alt-Lichtenwarth, Groß-Krut, Walterskirchen, auch Poysdorf usw.) sind aus Stein und Ziegeln gebaut, ebenso die alten Wehrtürme, z. B. in Palterndorf und Neusiedl a. d. Z. Der heißumstrittene Boden unserer Heimat, der von Norden und Osten bedroht wurde, benötigte zahlreiche Wehrbauten und Zufluchtsorte bei Kriegsgefahr. Die gotischen Kirchenbauten in Wilfersdorf und Nieder-Absdorf zeigen bei ihren Fenstern Nexinger Stein. Das schöne Kreuzrippengewölbe in der Pfarrkirche zu Walterskirchen ist aus Kalkstein; es war früher mit Mörtel verputzt und wurde vor 20 Jahren fachgemäß bloßgelegt, so daß die Decke in ihrer ursprünglichen Schönheit wieder erstand; ähnliche Zierarten, die leider auch übertüncht sind, vermute ich in dem Bauernhause in Wilhelmsdorf Nr. 37 (Josef Haimer).

1414 erwähnt das Nikolsburger Urbar in Falkenstein den Flurnamen „Bei der Kalkgrube“. 1438 wird in Staatz ein Kalkofen erwähnt (G. Markl: „Staatz und Umgebung“). Damals nach den Hussitenkriegen, die unsere Heimat zu einer Wüste machten, herrschte eine rege Bautätigkeit. Die Brücken über die fließenden Gewässer waren bei uns bis vor 150 Jahren meist aus Holz, nur bei Wilfersdorf gab es eine solche aus Stein, weil hier die Mühle „Steinbruckmühle“ heißt. 1548 wird Kalk von Falkenstein nach Staatz geführt. Aus dem Steinbruch von Ulrichskirchen bezog man das Material für den Schloßbau in Wolkersdorf (K.

Krexner: „Wolkersdorf a. d. Hochleiten“). 1568 besserten dann deutsche und welsche Meister diesen Bau aus; es ist die Zeit der Renaissance, die neben dem Kalkstein den gebrannten Ziegel für die Bauten verwendet. Aus den erwähnten Steinbrüchen wurden Bausteine für die Schüttkästen, Zehentkeller, Schafflerhöfe, Mühlen, Kirchen, für Pranger- und Raabesersäulen geholt. Dieser Zeit gehören die Froschmühle in Poysdorf mit den sehenswerten Lauben im Hofe, die zwei Schüttkasten und der Fünfkirchner Zehentkeller, der Pranger (in Poysdorf) und die Raabesersäule in Laa an der Thaya an. Nexinger Kalkstein fand ich in den Kirchenmauern von Alt-Lichtenwarth, Walterskirchen, Poysdorf und Mistelbach. In Maustrenk war ein unterirdischer Steinbruch, dessen Gänge ein wahres Labyrinth bilden. Von Neusiedl holten die Liechtenstein Material zum Schloßbau in Hohenau.

Um 1600 war der Nexinger Steinbruch nicht mehr so stark in Anspruch genommen, weil der Jahresnutzen mit 40 fl. angegeben wird. Auch hier sieht man heute zahlreiche Gänge, die zu einer sehenswerten Gartenanlage – „Nexinger Schweiz“ – umgestaltet wurden. Der Garschönthaler Steinbruch lieferte gute Tür-, Tor- und Fensterstöcke, da er weich ist und sich leicht bearbeiten läßt. Zum Sprengen holten sich die Arbeiter Pulver aus Nikolsburg. Ein ergiebiger Steinbruch war in Poysdorf bei der Froschmühle, der aber nach 1654 wenig benutzt wurde. In Garschönthal und Neusiedl kostete um 1700 die Klafter Mauersteine 36 kr., der Brecherlohn dafür 30 kr. und später 45 kr. Die Wilfersdorfer Herrschaft bezog 1715 Bausteine von Maustränk und bezahlte für eine Klafter 1 fl. 7 kr.; damals hatte die Herrschaft den Steinbruch bei der Froschmühle in Poysdorf verpachtet, aber es kam nichts ein. Für das Wilfersdorfer Schloß holte man Steine von Kromau und Eggenburg; der Steinmetzmeister Andreas Steinböck aus Eggenburg arbeitete sehr liederlich, sodaß er bestraft werden sollte. Im Kalkofen von Wilfersdorf konnte man 440 Metzen Kalk auf einmal brennen; ein Metzen kostete 1729 bei uns 20 bis 30 kr., der Lohn für eine Sandfuhr 3 kr., ein Metzen Korn 30 kr., eine Kuhkette 15 kr., ein Weinkeller mit Preßhaus in Palterndorf 50 fl.

1730 führten die Bauern für die Wilfersdorfer Kirche Bausteine aus Neusiedl herbei.

Die Barockzeit beanspruchte viel Steinmaterial für die Pestsäulen, Johann von Nepomuk-Statuen, Kalvarienberge, Feldkreuze, Bildstöcke, Urlauberkreuze und Oelberge, die unserer Heimat den Charakter einer Sakrallandschaft gaben; die Wohlhabenden legten großen Wert auf schöne Grabsteine, wie man solche vor dem Schloß in Ernstbrunn oder bei der Poysdorfer Pfarrkirche noch sehen kann; die Steinmetzmeister bevorzugten dafür Eggenburger-, Garschönthaler- und Kromauersteine (in Südmähren). Für den Bau der Brünnerstraße (1732) holte man Steine von Oberleis und Klement, außerdem öffneten Bauern Sand- und Schottergruben für diesen Zweck, z. B. in Poysdorf zwei, im Gsoltal und eine in „Obere Buß“, die dem Fürst Liechtenstein gehörte; im „Seegrund“ lag die Legauerische (es war dies ein Bäckermeister neben dem Postgebäude im Jahre 1754), eine befand sich in der Ried „Auf der roten Erd“. Der Liechtensteinische Steinbruch „Auf dem Wartberg“ maß 5 Joch; wer hier Steine brach, gab die zehnte Klafter dem Fürsten oder er zahlte für jede Klafter 10 kr.; Kalköfen besaß die Herrschaft in Feldsberg und Hohenau.

Den besten Untergrund hat die „Fürstenstraße“ durch den Tennauerwald, die der Liechtenstein selbst gebaut hatte, und die Kaiser Josef II benützte, wenn er Feldsberg besuchte.

1778 holten die Bauern die Kalksteine von Neusiedl a. d. Z. zum Brennen – eine Klafter zu 48 kr. – und von Hauskirchen Mauersteine – die Klafter zu 1 fl. 12 kr.

Zur Zeit der Napoleonischen Kriege baute der Staat die Brünnerstraße zu einer Chaussee um, die viel Schotter benötigte. Die Lieferungen übernahmen die Bauern, die aber eine Kaution (1815 waren es 1000 Gulden) erlegen mußten. Der Steinbruch bei Steinabrunn „Auf der Tennau“ wurde 1816 auf drei Jahre verpachtet; eine Klafter weiche Steine kostete hier 24 kr., harte 30 kr. und Kalksteine zum Brennen 24 kr. Der Ausrufpreis bei der öffentlichen Feilbietung betrug 80 fl.; der Poysdorfer Maurermeister Andre Hamer pachtete den Steinbruch um 370 fl.

Blumenbach erwähnt in seiner Landeskunde Steinbrüche in Ernstbrunn, Röhrabrunn und Kautendorf. Für die Reichsstraße brauchte man 1849 folgende Schottermengen: von Maustrenk 565 Haufen, von Prinzenndorf 440, vom Finkenstein 440, vom Höhlenstein 350 und von Stützenhofen 240 Haufen. Die nächsten Jahre standen im Zeichen des Ausbaues unserer Verkehrslinien, wie Eisenbahnen, Straßen, Brücken, Schutzdämme, Böschungen usw. Dazu brauchte man sehr viel Material aus den Steinbrüchen, Sand- und Schottergruben. So beansprucht der Straßenbezirk Poysdorf für seine Straßen (Länge: 200 Kilometer) jährlich 4000 bis 6000 Kubikmeter Schotter. Er hat einen eigenen Steinbruch in Klein-Schweinbarth „Am Wächterberg“ und Schottergruben in Klein-Hadersdorf (zwei), in Alt-Ruppersdorf und Ottenthal (je eine) nach den Angaben des Bezirksstraßenmeisters Glanner in Poysdorf.

Als es galt, unsere Kriegshelden zu ehren und ihnen ein würdiges Denkmal zu setzen, wählten viele Gemeinden dazu den bodenständigen Kalkstein. Mancher Steinbruch und manche Schottergrube wurden aufgelassen, die Natur hat wieder Besitz ergriffen vom Boden, Gras und Strauchwerk wachsen darüber und der Bauer führt seinen Pflug über den mageren Boden. Nur Flurnamen erinnern uns heute an solche Steinbrüche und Schottergruben, z. B. „Steingrub“ in Niederleis, ferner „Schottergsetten“ und „Schottergrund“ in Ladendorf, „Schotterbergen“ in Ebendorf, „Schotteräcker“ in Alt-Ruppersdorf, „Am Steinbruch“ in Föllim, „Schotterriede“ in Ottenthal und „Beim Steinbruch“ in Herrnbaumgarten.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv in Wien

Veröffentlicht in: „Mistelbacher Zeitung“, 30. 4. 1949, S. 2; 7. 5. 1949, S. 2